

## Satan, Teufel, Antichrist

Augustin hat gelegentlich geäußert: Kein Theaterspaß ohne Bösewicht! Sollte dieses auch Geltung für das Welttheater besitzen? Wir dürfen es, wie auch immer abgewandelt, vermuten! Und wenn für den Prediger auf der Kanzel zwar gilt: Keine Predigt über den Teufel! Indem nämlich Predigen immer eine Art Großmachen bedeutet, und groß zu machen sind zumindest in einer christlichen Predigt Christus, Gott, Versöhnung, Vergebung, Ewiges Leben, Freiheit usw., nicht aber ihre Negationen – diese werden zwar enthaltene und insofern auch zu benennende sein, sollen aber nicht allmächtige, ja, nicht einmal mächtige werden. Mit der Besinnung verhält es sich anders; denn hier wird nicht großgemacht und gepriesen, sondern möglichst nüchtern ein Bestand aufgenommen. Indessen, auch in der (phänomenologischen) Nüchternheit waltet der Geist, und wenn zwar hier nur beschreibend, so doch immer auch klärend und insofern zumindest indirekt wieder ermunternd und mahnend.

Von wem oder was kann also die Rede überhaupt sein, ist vom »Satan« (hebr. שָׂטָן) die Rede ist oder vom »Teufel« (gr. διάβολος) (lassen wir zunächst noch den »Antichristen« beiseite)? In jedem Falle gewiss von einer Figur aus der Mythologie!

Welche Realität entspricht aber dieser Figur? Wir können dazu zunächst fragen: Zu was wäre diese Figur als der Gegensatz oder die Negation aufzustellen? Zu Gott? Oder zu Christus? Oder zu den den Menschen dienenden Engeln? Der genauere Gegensatz zu Gott wäre ja die Welt zweifellos. Und zu den dienenden Engeln? Zunächst wohl die schädigenden oder schädigen wollenden Engel! Und tatsächlich, würden wir einmal eine für sich bestehende Geisterwelt voraussetzen wollen (wir lassen hier offen, ob wir es müssen), so würden wir mit der spätjüdischen und altkirchlichen Tradition eine Rebellion innerhalb dieser annehmen können. Aber weder die alttestamentliche noch die neutestamentliche Bibel gibt viel dafür her, und auch die zu einem »gefallenen Luzifer« gern beigezogene Stelle Jes 14,12 war ursprünglich sicher anders gemeint. Biblisch, und dies umgreift die alt- wie auch die neutestamentliche Vorstellungswelt, ist der »Satan« oder der »Teufel«, der nach Hi 1,6 zu den »Söhnen Gottes« gehört, der himmlische Verkläger der Frommen (Hi 1,6ff.; Sach 3,1; Offbg 12,10), allgemeiner gefasst, auch der – geistliche – Widersacher, der Feind oder der Arge (Mt 13,19.39; Lk 10,19), sodann insonderheit der, welcher zum Abfall von Gott zu verführen versucht und tatsächlich verführt (1 Mos 3,1ff.; Mk 1,13; Mt 4,1ff.; Lk 22,31; Joh 13,27; Apg 5,3); welcher sich dazu zu einem »Lichtengel« zu verstellen vermag (2 Kor 11,14; 1 Mos 3,4f.) und welcher schließlich sogar von einer solchen Mächtigkeit ist, dass er »der Fürst« oder »der Gott dieser Welt« genannt werden kann (Joh 12,31; 14,30; 2 Kor 4,4) oder »*der Geist, der zu dieser Zeit sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat*« (Eph 2,2); in Wahrheit ist er ein Mörder und Lügner (Joh 8,44). Nach dem Evangelium ist allerdings seine Macht schon gebrochen, er ist nach der Vision Jesu aus dem Himmel gestürzt (Lk 10,18), vermag dort also nicht länger mehr zu verklagen (Joh 12,31; Offbg 12,10), treibt sein Unwesen allerdings nun auf der Erde, und es gilt sich vor ihm also zu hüten und ihm mit geistlichen Waffen entgegentreten (1 Petr 5,8; Eph 6,10ff.).

Es ist mit dieser Vorstellungswelt also gewiss eine allgemeine Entgegensetzung zwischen Satan oder dem Teufel und Gott aufgestellt, aber indem wir Gott immer auch umfangreicher, ja allumfassend verstehen – nicht allein als den Vater im Himmel, sondern auch als den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erden, wäre Gott der allmächtige Schöpfer aller Geisterwelt auch; und es müsste in der Tat sein Wille auch sein, welcher auf Erden geschehen noch soll, aber im Himmel schon lange geschieht. Mit Luther zu reden: Der Teufel bleibt immer der Teufel doch Gottes! Oder eben mit dem Buch Hiob: Satan ist einer der »Söhne« von Gott, und er hat insofern auch niemals eine andere Macht, als sie der göttliche

Geist ihm zuzugestehen bereit ist. Und nicht nur der göttliche Geist in Gott selbst, sondern der göttliche Geist auch im Menschen. Jesus vermag ihn in der Versuchung mit dem bloßen Wort abzuweisen (*»ein Wörtlein kann in Füllen!«*), und nach dem Jakobusbrief genügt es bereits auch, ihm die kalte Schulter zu zeigen: *»Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch. Naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch.«* (4,7f.). Der Teufel lässt sich also gleichsam auch totignoringen, und der Christusgläubige ignoriert ihn auch tot – allerdings allein, indem er eben der Christusgläubige ist: sich seines Rückhaltes in Christus und Gott ausdrücklich gewiss und bewusst ist (etwa mit dem protestantischen Kirchenlied auch: *»wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden Teufel, Welt, Sünd oder Tod«*). Und so werden wir denn auch Christus – sofern er der Geist ist (2 Kor 3,17: *»der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit«*) als den genaueren Gegensatz zu der »Figur« Teufel hinstellen können und müssen. Wie denn gerade er auch *»gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören«* (1 Joh 3,8) – durch Licht nämlich und Wahrheit und Leben. Und können wir dieses in unserer Religion nicht, weil wir Christus im Glauben gar nicht erst haben, so werden wir mit Israel (und dem Islam) den »Satan« weiterhin als den die Frömmigkeit des Menschen auf die Probe Stellenden oder als den Chefankläger oder Generalstaatsanwalt des himmlischen Gerichtes begreifen und müssen dann selbst aufgrund einer uns unterstellten freien Wahl oder Entscheidung die Anklage oder die Probe bestehen – nicht gestärkt und durchdrungen vom Geist.

Diese gedankliche Konstruktion einer neben Gott bestehenden gegengöttlichen Macht, welche der Mensch in freier Entscheidung abzuwehren bestimmt ist, bedeutet gewiss eine Entlastung nun Gottes, aber gleichzeitig auch eine Belastung des Menschen, welcher da in die Verantwortung für und über Heil und Unheil gestellt ist. Gott ist jetzt nicht mehr als allmächtig begriffen, er sieht an dem entscheidenden Punkt einem Krieg zwischen Teufel und Mensch lediglich zu; denn würde eingreifen (können oder wollen), so wäre die gesamte Konstruktion wieder hinfällig geworden. Gott kann hier nur noch dem Sieger den Lorbeerkranz gönnen und den Verlierer entweder begnadigen oder verwerfen.

Drehen wir demgegenüber die Sache andersherum, so müssen wir annehmen, dass Gott selbst uns »versucht«: dass der »Teufel«, das »Fleisch« oder was immer lediglich Momente sind seines eigenen – wenn nicht Herzens oder Wesens, so doch Seins. Das heißt, nun ist zwar von unseren Schultern die Last heruntergenommen, aber Gott wieder belastet – sogar mit dem Teufel! Dass diese Umkehrung bereits der urchristlichen Gedankenbildung nicht leicht fiel, zeigt das Neue Testament selbst. Im Jakobusbrief ist zu lesen: *»Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand.«* Und dies ist offensichtlich eine Kritik an dem Hauptgebet Jesu: *»Führe uns nicht in Versuchung!«* Wenn aber die Versuchung nicht von Gott kommen soll und auch nicht vom Teufel, sondern aus dem eigenen Fleisch – Jak 1,14: *»Ein jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird.«* – hat dieses »Eigene« etwa keine Beziehung zum Schöpfer? Auch hier wird sich der Christusgläubige wieder an Paulus erinnern: *»Schafft, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; denn Gott ist's, der in euch beides wirkt: das Wollen und das Vollbringen.«* (Phil 2,12f.) Und wir werden auch die Vater-unser-Bitte insofern tunlichst so stehen lassen, wie sie Jesus gelehrt hat: *»Führe uns nicht in Versuchung!«* Alles andere würde uns zuletzt tatsächlich »in Teufels Küche« nur bringen.

Gleichwohl werden wir die Realität, um die es hier geht, ein wenig weiter zu betrachten noch haben und uns auch mit der »Personalie« Teufel noch einmal befassen.

Es ist in der Welt unbestreitbar solches, das nicht sein soll – was zu behaupten allerdings nur dann einen Sinn hat, wenn wir dergleichen wie Geist, nicht im Sinn von Verstand, sondern von

Güte, Heiligkeit, Wahrheit und Schönheit, im Sinn der Idee bereits vorausgesetzt haben (denn im Sinn der Natur kann es nicht sein Sollendes durchaus nicht geben – wie allerdings auch nicht im Geist selbst oder in der Idee): Die Idee will und soll in der Realität und als Realität sein, ist es aber nicht ohne weiteres. Um es zu sein bzw. zu werden, muss sie arbeiten, muss sich entwickeln, muss klar werden und kräftig – kann darum aber auch schwach bleiben oder trüb, kann verkümmern (wenn es denn Ansätze ihrer Realisierung schon gab). Ihre Realisierung – und allein um sie ist es zu tun – kann aber auch in Verwirrung geraten, und dann haben wir in der Realität oder als Realität Lüge und Schein an der Stelle von Wahrheit, Langweiligkeit oder Hässlichkeit an der Stelle des Schönen, Indifferenz oder Bosheit an der Stelle des Guten, und an der Stelle des Heiligen Überheblichkeit oder Achtlosigkeit. Und jedes Mal ist es ein sich auf grobe oder subtile Art aufblühendes oder absonderndes »Ich«, welches da zu einem Ersatz wird gegenüber einem solchen Leib-Seele-Ding, welches da – eigentlich – Medium Gottes oder der Idee, welches »Geist« werden sollte. Dieser Sachverhalt offenbart, dass die sein sollende Realität – wir sprechen jetzt allein von der Realität, welche das Menschen-Ding sein soll und nicht etwa die Welt – eine äußerst fragile oder heikle immer schon ist, welche einer äußersten Erfahrenheit wie auch Getragenheit oder Geborgenheit immer bedarf, um tatsächlich zu sein. Und wenn wir uns ein vollendetes künftiges ewiges Leben in diesem Zusammenhang vorstellen wollen, so würden wir uns seine Realität als eine sowohl robuste wie auch fragile sogar in einem höchsten Maße vorstellen müssen – mit einer beständig präsenten Erfahrenheit gleichsam, welche zwischen Gefühl und Bewusstsein nun schwebte und dabei in einem, wie entfernt immer, anklingenden Schauer beständig auch lebte. Die Realisiertheit des Dings Gottesmensch (im Sinn der Idee), so würde auch gesagt werden können, ist das Schwierigste überhaupt, und – sagen wir einmal: »Fehlfarben« wird es hier der Möglichkeit und der Wirklichkeit nach unzählige geben.

Wenn aber der allmächtige und allwaltende Gott nicht allein die Idee, sondern auch die Grundrealität und das Grundwollen in allem immer schon ist: Weshalb ist dann nicht längst schon die vollendete Realität, wie sie der Christ doch im Blick auf eine kommende Welt mit Zuversicht annimmt? Es lässt sich schwerlich eine andere Antwort hier geben als: um der äußerst möglichen Erfahrenheit willen! Dass angeschaut und erlebt worden sein soll, wie schief oder verkehrt oder »daneben« alles sein konnte und auch immer noch kann! Oder anders gesagt: Die Idee oder das Eigentliche, das Echte müssen innerhalb einer umfangreichen Erprobung eindringlich und nachhaltig ausgemittelte sein! Was zugleich wiederum heißt: Es gibt immer ein Abstürzen oder Verfehlen sowohl zur Rechten als auch zur Linken – was nämlich die Idee wieder betrifft: das Heilige, das Wahr, das Gute, das Schöne. Außerhalb der Wahrheit stehen sowohl der Irrtum als auch die Lüge, außerhalb des Heiligen sowohl die Achtlosigkeit als auch die Schmähung, außerhalb des Guten sowohl das Böse als auch das Zaghafte oder das Feige, außerhalb des Schönen sowohl das Hässliche als auch das Fade. Und wenn die Überheblichkeit des Gottesdings Mensch eine Sünde oder Verfehlung bedeutet, so nach der ande-ren Seite die Würdelosigkeit auch.

Dies heißt des Weiteren aber auch für die Auffassung der Idee oder für die Religion selbst, dass es ein zur Rechten wie auch zur Linken des Christentums gibt (immer vorausgesetzt, dass das Christliche die Idee hat), und wir würden hier das Entgegengesetzte zunächst in der Religion Israels und im Griechentum sehen, sodann aber auch und gleichsam die Extremformen bezeichnend, im Buddhismus und im Islam.

Kehren wir von hier aus aber auch noch einmal zu der Hilfskonstruktion »Satan« oder »Teufel« zurück, so werden wir auch hier eine Art Entgegensetzung bemerken, indem der hebräische »Satan« die Abweichung der eigentlichen Bedrohung des Christlichen zur Rechten, der griechische »Teufel« aber die Abweichung gleichsam zur Linken bedeutet: Der Satan ist der

Kläger und den Menschen vor Gott und Idee zu n i c h t e machen Wollende, der Teufel dagegen der ihn vor Gott (und sich selbst) zu e t w a s machen Wollende; der Satan ist der den Menschen klein, der Teufel der ihn groß Machende. Und mag es nun sein, dass wir beide Prinzipien – und von mehr als von Prinzipien sollten wir hier auch gar nicht erst sprechen! – hier und da innerhalb der Menschheit inkarniert finden können, so haben wir die eigentliche Gegen-Inkarnation zu der echten Idee, wie wir in Christus sie finden, in dem oder in denen, welche im Neuen Testament »Antichrist« oder »Antichristen« genannt werden. Inkarnationen, in welchen geradezu Christus selbst wieder erschienen zu sein scheint, welche aber doch gleichzeitig nun die subtile Verstellung, Verwirrung, Ersetzung bedeuten, lediglich vorgebend das Gute, das Heilige, das Wahre und Schöne, es aber in Wahrheit auf die subtilste Weise behindernd. Wie aber das Reich des Teufels in sich selbst niemals eine Einheit zu bilden vermag, sondern immer in sich uneins oder zerstritten schon ist (vgl. Lk 11,18), so ist auch das Anti- oder Ersatzchristliche in sich selbst schon zerfallen, und es kann den einen Antichristen nicht geben, sondern es gibt mehrere solche (1 Joh 2,18f.). Von denen es auch i. Ü. heißt, dass »*sie von uns ausgegangen sind, aber sie waren nicht von uns*« – was bedeutet, dass also das Antichristentum ein kirchliches Phänomen ist. Und auch hier werden wir das »zur Rechten« oder »zur Linken« noch einmal erkennen; und während das Antichristentum zur Rechten etwas gleichsam konservativ Fundamentalistisches hat (wie Luther seinerzeit den Papst als den Antichristen identifizierte), so wird das zur Linken etwas progressiv Liberalistisches haben – wobei gewiss immer der Fundamentalismus auch von der Freiheit zu sprechen versteht und der Liberalismus nicht ohne Dogmatismus oder Engstirnigkeit sein wird.

14. März 2021